

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 27 (1893)

172 (26.7.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-654688](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-654688)

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

N^o 172.

Oldenburg, Mittwoch, den 26. Juli 1893.

XXVII. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Telegraphische Depeschen

der „Nachrichten für Stadt und Land.“

HTB. **Wien**, 26. Juli. Hier herrscht große Aufregung infolge Ausbruchs der schwarzen Pocken. In einem Hause sind allein acht Fälle konstatiert. Die Epidemie herrscht schon seit einiger Zeit, ist jedoch nicht öffentlich bekannt geworden.

HTB. **Paris**, 26. Juli. Admiral Humann trifft heute an Bord der „Triophante“ auf dem Menamflusse ein und wird mit einem Panzerschiff, einem Kreuzer, zwei Aviso's und fünf Kanonenböten die Siamflüste besetzen. Die Küstenperre ist gestern Abend den Mächten durch Circulardepesche angezeigt. Eine Bombardierung Bangkoks unterbleibt. Der Marine-Minister übernahm die Leitung der Operation von Siam, Admiral Humann erhielt telegraphisch Verhaltensmaßregeln.

W. C. Deutsche Wanderlust.

Oldenburg, 26. Juli.

Das wanderlustigste Volk in Europa sind wohl die Deutschen, überhaupt die germanischen Stämme, während die Romanen zwar auch vielfach auswandern, aber doch im Ganzen mehr an der Heimat festhalten. Die Auswanderung aus Frankreich ist beispielsweise recht gering, und der Grund dafür ist ganz einfach die Anziehung zu vieler Franzosen, daß sie in der ganzen Welt kein vollkommeneres Land gebe, als Frankreich. Die Auswanderung aus Italien ist stärker, aber die meisten Italiener, die in der Fremde etwas geworden sind, kehren dann in die alte Heimat zurück, während die Deutschen, im Gegensatz hierzu, meist draußen bleiben, da, wo sie gemacht Leute geworden sind. Nicht alle Deutschen bewahren auch im Auslande so ihr Deutschthum, wie es wohl zu wünschen wäre, wie die romanischen Völker ihre Nationalität bewahren; allerdings sind diese Elemente gerade keine fortbaren Früchte, und das Deutschthum hat an ihnen nicht eben viel verloren. Die Wanderlust steckt den Deutschen seit Jahrhunderten im Blut, ist also durchaus kein Produkt unserer modernen Zeit, und den direkten Antrieb dazu geben oft die verschiedenartigen Veranlassungen. Fürst Bismarck hat vor Jahren einmal in Reichstage — wohl mit einem Anflug von Ironie — gemeint, der Deutsche wandle aus, wenn es ihm zu gut gehe; das ist wohl weniger zutreffend, richtig ist aber, daß wohl nirgends diesbezüglichen Verlockungen leichter gefolgt wird, als bei uns in Deutschland. Die Auswanderungsagenten haben bewußt und absichtlich unendlichen Schaden gestiftet, Tausende ins Elend und ins Unglück gebracht, bevor ihnen Seelenverkäufen wirksam das Handwerk gelegt werden konnte. Noch viel mehr Unglück haben aber diejenigen hervorgerufen, welche ausgewandert waren und in guter Absicht ihre in der Heimat zurückgebliebenen Verwandten und Bekannten veranlassen, ihnen zu folgen. Dieser Ruf erging meist ohne jede gründliche Ueberlegung; weil der zuerst nach jenseits des Ozeans Gegangene etwas Glück gehabt, meinte er, jedem Anderen müsse dasselbe Los zuteil werden, während doch das Vorwärtskommen nicht so sehr von blinden Zufall, sondern von den eigenen schaffensfreudigen und schaffenskräftigen Leistungen abhängig ist. Man berücksichtigte auch nicht die gänzlich verschiedenen Verhältnisse in der alten und neuen Welt, in die sich der Eine leicht, der Andere unendlich schwer oder gar nicht hineinfindet. So sind viele ausgezogen, wie gestohlene, und verstorben, und nur wenige haben ein beschwerliches Teilschen von dem errungen, was sie erhofft hatten. Unter diesen Umständen ist es nur mit Freuden zu begrüßen, daß auch in diesem Jahre die Zahl der Auswanderer aus dem deutschen Reiche wieder in stetiger Abnahme begriffen ist. Deutschland kann alljährlich sehr wohl einen gewissen Teil Menschen, ohne in seiner Entwicklung Schaden zu nehmen, an das Ausland abgeben, aber es wird keinen einzigen gern zu dem Zweck missen, damit er im Auslande einem unglücklichen Elend anheimfällt.

Die Auswanderung aus Deutschland hatte zeitweise einen enormen, unserer nationalen Entwicklung direkt gefährlichen Stand gewonnen. Es sind damals in Reichstage hierüber lange Debatten gehalten, in welchen auch die oben erwähnte Keuzierung des Fürsten Bismarck fiel. Seitdem haben wir trübere Zeiten gehabt, aber doch selbst in diesen nicht und auch nicht in den letzten schlechten Jahren hat die deutsche Auswanderung wieder die früher so bedeutende Höhe erreicht. Es ist wichtig, diese

Thatfache zu konstatieren, weil man aus ihr doch darauf schließen muß, daß immer mehr sich die Ueberzeugung Bahn bricht, daß in anderen Staaten, und besonders in denen jenseits des Ozeans, auch nicht das Paradies auf Erden zu finden ist. In der nordamerikanischen Union herrscht eine ganz außerordentlich schwere Geschäftskrisis, die Tausenden Brod und Verdienst raubt und gegen welche auch die Chicagoer Weltausstellung mit ihrer Wirkung machtlos ist. Unter den nordamerikanischen Arbeitern herrschen heute heftige Fehden, die nicht selten mit Pulver und Blei ausgefochten werden, wie dies ja aus dem vorigen Jahre von wiederholten schweren Tumulten bekannt ist. Es ist ein riesen-großer Irrtum, zu glauben, die amerikanischen Arbeiter begrüßten die Einwanderung von fremden Kollegen mit größter Freude. Das größte Gegenteil ist der Fall, sie haben keinen größeren Wunsch als den, jene, die sie nur als überflüssige Protzesser und unnütze Konkurrenten betrachten, thunlichst vom amerikanischen Boden fern zu halten. Auf kanarische Nächstehilfe und Unterstützung kann heute absojult niemand rechnen, welcher seinen Wanderstab auf amerikanischen Boden setzt. Und auch der, welcher glaubt, er könne als Landwirt in Nordamerika noch ein großer Grundbesitzer und reicher Mann werden, giebt sich Illusionen hin, welche nur äufferst selten in Erfüllung gehen. Gehen gut kann er bei uns das große Los in der Lotterie gewinnen.

Am aller schlimmsten ist aber das Los derer, welche sich als Landarbeiter für irgend einen überseeischen Plantagenstaat (Brasilien, Argentinien, Australien u. a.) anwerben lassen, da sie meilen, ein sehr hoher Lohn werde ihnen in ein paar Jahren solche Ersparnisse ermöglichen, daß sie sich ein freundliches Gütchen kaufen können. Auch sie werden aufs bittere enttäuscht werden. Was helfen selbst zehn Thaler Arbeitslohn für den Tag, wenn ein entsetzliches Klima das Fieber in die Adern treibt, alle Geisteskräfte erschüttert läßt und den Gepeinigten zur Verzweiflung bringt? Und für den, welcher sich durch Namensunterschrift den fremden Menjchenhändlern verpflichtet, giebt es keine Rettung aus dieser Hölle. In Brasilien und auf den Südeismeln werden immerhin noch einige hundert Deutsche als Plantagenarbeiter thätig sein, herzerregende Briefe sind von ihnen bekannt geworden, in welchen sie um die Intervention der Reichsregierung bitten, um von ihrer Pein erlöst zu werden. Da sie sich in fremden Ländern befinden und die weißen Sklavenhalter auf ihrem Schen bestehen, ist ein Einschreiten natürlich nutzlos, kein Gericht würde den Besagten Recht geben; in einigen Fällen ist es durch Fürsprache aber doch möglich gewesen, das Schicksal dieser Armen etwas zu verbessern. Was werden sie haben, wenn sie nach Europa heimkehren? Einen kranken und stiefen Körper, aber keinen Pfennig an Vorräthen. Das Schlimme, was so viele die bestgeleiteten Warnungen vor der Auswanderung nach solchen Gebieten in den Wind schlagen läßt, das ist der Gedanke, man gönne den Leuten das Los nicht, welches sie im Auslande erwartet. Daß sie unkommen, wie ein jammervolles Arbeitsstier, das kann man ihnen allerdings nicht gönnen.

Die Welt ist heute verteilt, herrenloses Land ist nicht mehr vorhanden. Ob wir jemals ein wirklich lohnendes Auswanderungsgebiet in unseren Kolonien haben werden, das ist heute recht schwer zu sagen. Vielleicht läßt sich in Deutsch-Südwestafrika einmal eine regelrechte Ansiedelung in großem Maßstabe durchführen, nachdem jetzt schon mit der Ansiedelung der ausgedienten Mannschaften der Schutztruppe begonnen worden ist. Dort ist das Klima wenigstens gesund, und deutsche Behörden bestimmen sich um das Wohl und Wehe der Ansiedler. Wer sich aber auf ihm unbekanntes Gebiet begiebt, der steht allein und hilflos, und er muß zusehen, wie er zurecht kommt. Vorbei, total vorbei ist aber der Traum, daß Jemandem irgendwo in der Welt die gebirgten Tauben in den Mund fliegen. Die Zeiten sind längst vorbei, und drastisch kennzeichnet die neuen Verhältnisse das bekannte Wort eines nach Amerika ausgewanderten deutschen Arbeiters: „So Hauje mußte ich arbeiten und hier muß ich schreien!“ Der Mann hat mit ein paar Strichen ein ganzes, großes Bild mit plastischer Greifbarkeit gezeichnet.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Berlin, 26. Juli.

— Das Kaiserpaar weilt seit Montag wieder in Kiel, von wo heute an Bord der Yacht „Hohenzollern“ die Abreise nach England erfolgen soll. Gestern Vormittag nahm der Kaiser im Kieler Schlosse die Vorträge des stellvertretenden Chefs des Civilcabinetts, sowie des Chefs des Militärcabinetts

entgegen und arbeitete hierauf mit dem Staatssekretär des Reichs-Marineamts und dem Chef des Marinecabinetts.

— Gegenüber den Gerüchten von einer Reise des Kaisers nach Chicago, worüber wir gestern noch berichtet, wird darauf hingewiesen, daß über die Zeit des Kaisers bis gegen den Oktober bereits vollständig verfügt ist, so daß für eine solche Reise, die mindestens einen Monat in Anspruch nehme, gar kein Raum vorhanden sei. Wenn jemals ernstlich von einer Reise des Kaisers nach Amerika die Rede gewesen sein sollte, so sei diese Absicht doch seit vielen Monaten schon als völlig aufgegeben zu betrachten.

— Der russische Maximaltarif tritt am 1. August nun doch in Kraft, — das ist die neueste Meldung vom Tage. In Petersburg ist das betreffende Gesetz gestern veröffentlicht worden, und es bedeutet dieser Schritt nichts weniger, als den vorausgesetzlichen Ausbruch eines Zollkrieges zwischen Rußland und Deutschland. Der Maximaltarif beträgt Zollzuschläge von 10 bis 30 Prozent und es werden von diesem Tarif Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Portugal, die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Peru betroffen. Die gesamte Berliner Presse, mit Ausnahme der offiziellen Zeitungen, welche sich augenblicklich noch auszuweichen glauben müssen, nimmt Stellung zu dem am 1. August von Rußland gegen Deutschland eingeführten Maximaltarif. Die „Voss. Ztg.“ glaubt, daß der Handelsvertrag hiernach endgiltig gelichtet sei, und sagt, daß Deutschland die Konsequenzen des begonnenen Zollkrieges ruhig abwarten könnte, da die Roggenrente eine entchieden gute wäre. Auch das „Berl. Tagebl.“ rät der deutschen Regierung, Repressivmaßregeln zu ergreifen, und meint, daß die Proklamierung eines russisch-deutschen Zollkrieges unvermeidlich sei, während die „Nat.-Ztg.“ schreibt, daß die Handelsvertragsverhandlungen nicht tangiert seien und ruhig ihren Fortgang nehmen würden. Der „Börn.-Cour.“ sieht einen scharfen Zollkrieg von längerer Dauer voraus und fürchtet, daß Handel und Industrie schweren Verlusten ausgesetzt sein werden.

— Wie das „B. Z.“ erzählt, hat Handelsminister v. Berlepsch die Vertreter der Berliner Kaufmannschaft, sowie alle Handelskammern im Reiche amtlich telegraphisch davon in Kenntnis gesetzt, daß der russische Maximaltarif am 1. August gegenüber Deutschland in Kraft treten wird.

— Der achte allgemeine deutsche Handwerker-tag und der neunte Delegiertentag des allgemeinen deutschen Handwerkerbundes werden in diesem Jahre in Halle abgehalten werden. Die Vorstände der Handwerkervereine, die Zunungen, sowie die selbständigen Handwerker Rheinlands werden vom 30. bis 31. Juli in Cleve versammelt sein.

— Die in der Begründung der Militärvorlage in Aussicht genommene Erweiterung des Kadettenkorps, der Unteroffizierschulen und Vorschulen kommt im Nachtragsetat für 1893/94 bereits zum Ausdruck. Es werden die ersten Klatsen gefordert für den Neubau eines Kadettenhauses zu Rumburg a. S. und einer Unteroffiziers-Vorschule in Bartenstein in Ostpreußen. Die Gesamtkosten der ersten Anlage figurieren mit 1,617,500 M., der letzteren mit 757,000 M. Der Neubau für ein drittes Bataillon des Haupt-Kadetten-Anstalt wird erst in späterer Zeit auf den Etat kommen. Eine wesentliche Verstärkung erfährt das Personal der Artillerie-Schießschulen, mit Rücksicht auf die Vermehrung der Feld- und Fuß-Artillerie. Das Militär-Reitinstitut in Hannover erhält zwei Reits- und Fuchtlehrer mehr, der Etat an Reitpferden wird um 60 Stück erhöht. In Militärärzten beträgt die Vermehrung in Preußen 16 Ober-Stabsärzte, 8 Stabsärzte, 156 Assistenzärzte, in Sachsen 1 Ober-Stabsarzt, 13 Assistenzärzte, in Württemberg 9 Assistenzärzte.

Ausland.

Frankreich und Siam. Der französische Ministerat hat gestern, Dienstag, die Flotten- und Heerbewegungen festgestellt, welche die Ablehnung des französischen Ultimatus durch Siam nötig macht. Die dem Kontre-Admiral Humann übermittelten Befehle werden noch geheim gehalten. Frankreich wird sich einweisen auf die Blockade der siamesischen Häfen und Küsten beschränken. Die Blockade wird den Handel schwere Wunden zuziehen, namentlich wird England hart betroffen, aber auch Deutschland wird nicht unwesentlich in Mitleidenschaft gezogen, sein Handel in Bangkok beträgt 22 pCt. der Gesamtziffer. England wird sich wegen Siams, so viel steht fest, in keine kriegerischen Abenteuer einlassen. Wie der „Voss. Ztg.“ aus Paris gemeldet wird, erhellt aus halbamtlichen Andeutungen, daß Minister Delleve sich an seine Erklärung, Siams Unabhängigkeit achten zu wollen,

Inserate finden die wirksamste Verbreitung und kosten pro Zeile 15 Pfg. für Ausländische 20 Pfg.

Agenten: Oldenburg: Annoucen-Expedition von F. Böttner. Kasse: Herr Post-Expediteur Wünnich. Delmenhorst: J. Töbelmann. Bremen: Herren C. Schlotte u. B. Scheler.

nicht gebunden fühle, wenn Siam es auf offenen Krieg ankommen lasse. Man ist in Bangkok der Ansicht, daß noch weitere Kriegsschiffe vor Saigon eintreffen würden, um an der Zerstörung der Befestigungen an der Mündung des Flusses teilzunehmen. Die Zerstörung dieser Forts solle dem Angriff auf den Palast des Königs von Siam vorangehen. Die siamesische Regierung hat übrigens die energische Verteidigung des Palastes vorbereitet und dazu 12,000 Mann zusammengezogen. Die Fremden werden durch englische, deutsche und holländische Schiffe geschützt. — Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Bangkok gemeldet, der französische Gesandte Pavie habe die Flaggel geerntet und der siamesischen Regierung mitgeteilt, daß er am Mittwoch, also heute, abreisen werde. Wie aus Saigon gemeldet wird, ist der Hauptmann Thoruz, welcher im Mai von den Siamesen gefangen genommen war, wieder aufgefunden und nach Phnompenh zurückgeführt worden. — In London erwartet man, wie von dort gemeldet wird, daß Frankreich, die die Blockade zu rechtfertigen, an Siam formell den Krieg erklären werde. „Daily News“ und „Standard“ kommentieren die Haltung der deutschen Regierung und Presse und erteilen Frankreich den Rat, hieraus zu lernen, daß es thöricht sei, asiatische Verwicklungen mit England herbeizuführen.

Bei dem Interesse, welches Siam augenblicklich in Anspruch nimmt, dürfte die folgenden Zeilen am Platze sein. Es sind einen Artikel entnommen, welcher sich in der „Contemporary Review“ von diesem Monat befindet. Der Aufsatz stammt aus der Feder eines Journalisten, welcher vor nicht langer Zeit in Siam war und — seiner Aussage nach — sehr oft in Verbindung mit dem Könige gekommen ist. Der König von Siam ist eine höchst angenehme Persönlichkeit. Er ist gut unterrichtet, gütig, charakterfest und würdevoll in seinem Auftreten. Er ist ein schöner Mann und ein Gentleman. Hier muß jedoch das Lob aufhören. Sein Leben ist eine fortgesetzte Ausschweifung. Vor seinem 15. Jahre war er schon Vater zweier Töchter, seine erste Frau ist seine Halbchwester. Die Anzahl seiner Frauen in seinem Palast ist unbekannt. Alles, was dieselben angeht, wird in Siam als „Rang Mac“, d. h. das Innere, bezeichnet, und darüber zu sprechen ist streng verboten. — Die Zahl seiner Kinder beträgt mehr als 100. Das „Innere“ des Palastes ist nicht eine Reihe von Zimmern — es ist eine Stadt. Jede seiner Frauen besitzt Juwelen im Wert von mehreren Tausend Gulden und ein eigenes Haus. Ueber die Lage seines Landes weiß der König nichts. Selbst die Zustände in seiner Hauptstadt sind ihm unbekannt. Sobald es bekannt wird, daß er einen Spaziergang zu machen beabsichtigt, werden die Straßen rein gefegt, die Soldaten und die Polizei räumen ihre besten Kleider vor, legen ihre Waffen an, die bei solchen Gelegenheiten allein gebraucht werden — Bangkok legt ein Feuerkleid an und erscheint fast in der Unfähigkeit einer europäischen Stadt. Ist der König wieder heim von seinem Spaziergange, so werden die schönen Kleider und die glänzenden Waffen sorgsam bei Seite gelegt und alles fällt wieder in den alten Zustand von Schmutz und Lässigkeit zurück. Wenn der König seinen Palast auf dem Lande in Bangpa-in besucht, so nimmt er alle Frauen und Kinder mit ihren Mägden mit — ein Tausend Personen folgen ihm. Die damit verknüpften Unkosten sind enorm. Wenn Verwandte des Königs sterben, finden die Beerdigungen unter unbeschreiblichen Ceremonien statt. Die Verbrennung der Leichen kostete 80,000 L.

Belgien. Gegen das Duellwesen will man in Belgien mit äußerster Strenge vorgehen. Ein Gesetzentwurf, welcher bereits die Zustimmung der zuständigen Kommission gefunden hat, spricht im Falle eines Duells mit tödlichem Ausgang für den überlebenden Duellanten die Todesstrafe aus. Die letztere soll selbst dann verhängt werden, wenn bewiesen wird, daß der Duellant gar nicht gezielt hat. Die Feigen eines solchen Zweikampfes werden mit zehn- bis zwanzigjähriger Haft bestraft. Ein besonderer Abschnitt behandelt die Offiziersduelle. Das Gesetz verfügt die Entlassung des Regiments-Kommandeurs, welcher ein Duell zwischen zwei Offizieren angeordnet hat, ohne Personalanpruch und ohne Grad. — (Etwas schärfere Maßregeln gegen das Duellwesen, als sie jetzt bestehen, könnten in Deutschland auch nicht schaden.)

Großbritannien. Infolge des Beschlusses der Birminghamer Grubenarbeiter-Konferenz, die geplante

Lohnermäßigung nicht anzunehmen und den Lohnstreik seinem Schicksal überlassen zu unterbreiten, beginnt am nächsten Freitag der Ausstand, an dem sich die Grubenarbeiter von Northumberland und Durham indes vorläufig nicht beteiligen werden. Im ganzen dürften 350,000 Personen die Arbeit einstellen.

Man lag fast, daß der Bau von Kriegsschiffen unter den gegenwärtigen Umständen nach den bisherigen Erfahrungen im besten Falle nur Versuch ist und der Erfolg erst zu erweisen ist. Das letzte Wort über den Fall oder vielmehr Unfall „Victoria“ zu sprechen, wäre gleich überflüssig; aber man darf jetzt schon behaupten, daß das Fahrzeug sich für diejenigen, die auf daselbe Vertrauen setzten, als ein gefährliches Spielzeug, und seine Bewegungsfähigkeit, Festigkeit und Widerstandsfähigkeit in praxi nicht das waren, was sie der Theorie nach sein sollten. Trotzdem sind zwei neue „Victorias“ im Bau begriffen. Sollen andere folgen? Die Kampfmotoren, die wir aus nächster Nähe kennen und die man während der letzten Kriege voll Maschinenereie nennen konnte, sind infolge ihrer Schwerehaftigkeit und Komplexität Unfällen mannigfacher Art ausgelegt. Die Berichte von Unfällen, die täglich eintreffen, obwohl die Uebungen oben erst begonnen haben, sind bezeichnend in dieser Beziehung. Es bedarf keines Beweises, daß die vermehrte Kriegstüchtigkeit der Schiffe auf Kosten ihrer Seetüchtigkeit erkauft wurde. Wer hätte bis zum jüngst berichteten Unfall ahnen können, daß ein gewöhnlicher Kreuzer durch einen zufälligen Zusammenstoß mit einer Gierhale von Torpedoboot hätte lahmgelegt gemacht werden können! Die schwerer unabherrschbaren Nachdampfer in ihren Stahlhüllen sind in Wirklichkeit gefährlich, wenn sie auf die Probe gestellt werden. Die Gefahren, welche aus dem modernen Seemann lauern und sein Schiff umgeben, wachsen immer mehr an und in dem Maße, als die Aufgaben sich vervielfältigen, welche ihnen der Jungezeit stellt. Und schon droht eine neue Gefahr in Gestalt des submarinen Bootes. Der erfinderische Geist der Menschen steht wirklich auf dem Punkte — sich selbst zu schlagen: unsere Panzerflotte zur See im Krieges gleich, die durch die Ueberlast ihrer Kesselungen leistungsunfähig geworden sind. All das liegt den Gedanken nahe, daß die Erfindertätigkeit in eine Sackgasse geführt hat, und man sollte endlich begreifen, die Nichtigkeit des Schusses zu begreifen, daß, weil ein Land ein neues Stück Eisenware konstruiert hat, jedes andere es ihm nachzuden muß.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit sorgfältigster Beachtung versehenen Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Bittstellungen und Berichte über lokale Vorkommnisse sind der Redaktion stets willkommen.

Oldenburg, den 26. Juni.
m. Das Adreßbuch für 1893/94 ist gestern erschienen und ist somit das Verlangen der Geschäftskreise danach endlich erfüllt. Da die Häuser verschiedener Straßen eine neue Nummerierung erhalten haben, so hat das Adreßbuch diesmal einen höheren Wert als sonst.

w. Vom Neubau des Großherzoglichen Theaters. Die Arbeiten am Großherzoglichen Theater werden emsig gefördert. Die mächtige, den Bau krönende Kuppel über dem Bühnenraum hat einen besonderen Zweck. Nicht weniger als 90,000 Pfund Wasser werden sich unter derselben in zwei großen Behältern befinden, wenn das Gebäude seiner Bestimmung übergeben wird. Sollte je wieder, was Gott verhüten möge, ein Theater Feuer ausbrechen, dann wird es mit einer Wassermauer erfüllt werden können, welcher auch die geringste Flamme weichen muß. Bei dem Wiederaufbau ist überhaupt nicht das Geringste dem Auge des Architekten entgangen. So sind z. B. die Fenster auf der Gallerie, um unter dem Veielen nur eines anzuführen, durch Thürnen ersetzt worden, welche geradewegs auf die Plafonds führen. Von einem Erstickungsstod, wie bei dem unglücklichen Brand des Ringtheaters in Wien, kann also gänzlich mehr die Rede sein, denn die Thürnen bleiben unvergeschlossen und sind für jedermann leicht zu öffnen. Die Plafonds sind sehr breit und können eine große Anzahl Personen fassen, denen durch die Aктionsmannschaften zu beiden Seiten des Theaters leicht Hilfe geleistet werden kann. Die Heizungsapparate sind in der früheren Theater-Restaurierung angebracht und die früheren Wohnungsräumlichkeiten des Restaurateurs bergen der elektrischen Beleuchtungs-Verricht. Was früher im Theatergebäude Holz

war, ist jetzt Eisen oder Stein, und mit vollem Recht darf gesagt werden, unser Theater ist wie das Tiroler-Theater. Brennen aus Eisen und Stein erbaut. Die drei Klänge werden von eisernen Balken und Ständern getragen und Bekleidung derselben ist aus eigener Eigenartigkeit, dem Theaterwiderstandsfähigen Maße von Kupfer. Obz. z. hergeleitet. Von Holz ist ebenjensig über dem Bühnenraum, dem Theater demselben zu sehen; Eisen, nichts wie starres Eisen zeigt sich natürlich nur jetzt noch, den Blicken des Beschauers. Bedeutend einzigen Fingerdruck von oben durch alle Räumlichkeiten nicht unten zu entsezt werden können, dann scheint es als wenn möglich, daß die gefährliche Flamme in einer einzigen Nacht hinweggegriffen kann, was Jahre aufgebaut haben. Es liegt uns nichts ferner, als eine genaue Beschreibung von der Richtung des neuen Theaters zu geben, dazu ist alles noch zu unferzig, noch zu sehr im Entstehen begriffen, aber es stehen müssen wir doch, daß selbst das Unferzige jetzt schon einen hübschen Einblick in das, was es in Zukunft sein wird, gestattet, und da müssen wir mit voller Ueberzeugung sagen es wird gut, es wird besser wie es war. Es wird keine mehr zu flagen haben, er könne von seinem Platze aus nicht sehen, denn durch eine leichte Sentung nach dem Bühnenraum zu haben sich die drei Klänge wie das Parlett etwas amphitheatralisch gestaltet, wodurch jeder einen freien Ueberblick über das Ganze, namentlich über die Bühne gewinnt. Die lästigen Parlettlogen werden, oder besser, sind beseitigt, wodurch ein schnelleres Entleeren des Zuschauerraumes ermöglicht wird. Auch für die Garderobe der Zuschauer sind Bequemlichkeiten geschaffen, welche früher schwerlich vermehrt wurden. Von einem Drängen oder Ueberharten nach Schluß einer Vorstellung kann in dem neuen Hause nicht mehr die Rede sein, denn jeder wird bequem nach seinem Rock, Mantel, Hut oder dergl. gelangen können. — Der innere Auszug des Gebäudes ist noch nicht in Angriff genommen, nur die Decke über dem Zuschauerraum läßt erraten, wie prächtig sich alles gestalten wird. Die Studiarbeiten der selben sind derart, daß sie dem größten Meister alle Ehre machen. Fast möchte man sagen, die Decke ist verschwenderisch ausgestattet.

Wertvoller Fund. Ein gestern in hiesiger Stadt angewandter auswärtiger Privatier verlor auf einem Geschäftsweg ein Paket, welches 5 Gelacksobligationen im Werte von 5000 M. enthielt. Glücklicherweise wurde der Verlust bald bemerkt und man stellte von verschiedenen Seiten sofort Nachforschungen an. Bereits auf halbem Wege kam der Suchende eine arme Frau entgegen, welche das wertvolle Paket gefunden hatte. Der glückliche Verlierer belohnte die Finderin in großmütiger Weise, indem er ihr ein Geldgeheim von 25 M. überreichte, womit die bedürftige Frau hocherfreut von dannen zog.

Der dritte und letzte Tag des Kegelfestes im „Rindenhof“ hat dem Komitee nichts zu wünschen übrig gelassen. Gestaltete sich der zweite Tag schon besser als der erste, so hat der gestrige die Hoffnungen, welche sich an dem hübschen Kegelsport knüpfen, erfüllt. Die gestrige Einnahme betrug 1300 M.

Die Fülle von Blutvergiftung, durch Infektion verursacht, sind in diesem Sommer auffallend zahlreich. Wir haben schon über verschiedene derartige Fälle berichtet. Der Arbeiter T. hier selbst war schon in voriger Woche von einer Flegel in den Unterarm gestochen worden, hatte der Wunde jedoch weiter keine Bedeutung beigelegt. Jetzt ist die Hand in so umfangreicher Weise angeschwollen, daß ein Arzt zu Rate gezogen werden mußte, der eine weit vorgeschrittene Blutvergiftung konstatierte.

Kleine Notizen. An der Hunte Stande in der Nähe der Meyer'schen Eisenwerke gedachte gestern Abend ein Arbeiter sich die Hände zu waschen, verlor aber das Gleichgewicht und fiel in die kühlende Flut. Glücklicherweise gelang es ihm jedoch, festen Fuß zu fassen und wieder das Ufer zu gewinnen. Von Wasser und Schlamm tiefend und von einer Schar Kinder begleitet, mußte

Ueber Mekka und die Choleraepidemie

schreibt der bekannte Afrikaforscher Gerhard Rohlfs in der „Köln. Ztg.“
„In letzter Zeit ist einmal wieder in allen Zeitungen die Rede vom Ausbruch der Cholera in Mekka. Man schreibt von Tausenden, die ihr Leben dort eingebißen haben sollen, und ich glaube nicht, daß die Angaben übertrieben sind.
Im Jahre 632 pilgerte Mohamad, begleitet von 90,000 Menschen, wie einige, 114,000 Anhängern, wie andere behaupten, nach Mekka und leitete die Ceremonien fest, die zu beobachten sind, um zur ewigen Glückseligkeit zu gelangen. Mit penibler Genauigkeit halten nun die Gläubigen darauf, diese Getränke nachzuahmen. Unter anderem war Mohamad am 10. Dzul-Hadsje (9. März 632) nach dem Frühgebet zu einer Station Al-Mesdar el-Harent gekommen, durchwachte das Thal Bahu-Mohassar und kam ins Thal von Wana (Wana). Er kam an verschiedenen Vertieflichkeiten vorbei, wo der Dämon sich Abraham gezeigt hatte, wozu gegen jede dieser Stellen kleine Nischen und begab sich in sein Ziel, welches man tags vorher für ihn aufgeschlagen hatte. Dann ließ er die Kamele bringen, die zum Dyer bestimmt waren, und öffnete mit eigener Hand 63 Stüd; er gab auch 63 Etaven die Freiheit, eine Zahl, die der seiner Jahre gleich ist. 67 andere Kamele wurden von All geopfert. Da nun des Propheten Begleiter, etwa 100,000 an der Zahl, eine fast eben große Menge von Tieren aller Art schlachteten, so kann man denken, in welcher Blutlauge die Menschen warteten, und da man seit nunmehr über 1200 Jahren stets eine gleiche Menge und stets an derselben Stelle schlachtet, so muß diese Gegend von Blut durchtränkt sein und einen Herd für die Entwicklung von Krankheitserregern abgeben wie keine andere. Daran hat der selbige Mohamad reichlich nicht gedacht.
Bunten, der selbst in Mekka war, wie vor ihm und nach ihm manche Europäer — obgleich die Gläubigen behaupten, jeder Ungläubige müsse sterben, sobald er Mekka ansichtig wurde — äußert sich folgendermaßen über dieses abscheuliche Schlachtfest: „Wir hatten Gese, um in Mekka zur Zeit der Predigt zurück zu sein, und ich besonders war bestraf, denn jetzt pestilenzialischen Geruch der Luft der Wana (Wana) zu entkommen. Das Land stank buchstäblich, fünf- oder sechshundert Tiere waren abgeschlachtet und zerstückelt worden in des Teufels Ranzschöble. Ich überlasse es der Entscheidung des Lesers, sich das Uebige auszumalen. Dem Uebel

konnte durch Errichtung von Schlachthäusern abgeholfen werden oder leichter noch, indem man Gebein säge und allen Pilgern bei Geduld befohle, an denselben Orte zu speisen. Unglücklicherweise widerstrebte sich der Geist des Islams diesen Vorkehrungsmaßregeln.“ „Anschallab“ und „Kamere“ (wem's Gott gefällt und Schicksals Wille) wird an die Stelle von Vorbereitung und Sorgfalt gesetzt.“ So spricht der sehr gewissenhafte englische Reisende Burton und ebenso urteilt der deutsche Reisende von Walsbarn, der Mekka im Anfang der sechziger Jahre besuchte: „Das Dyer findet gewöhnlich Steine geworfen haben. Da wir zu den Nachzügeln gehörten, so abgehakt. Einige zehntausend Pilger, von denen jedoch nur etwa der dritte Teil Hammel vor sich hatten, standen auf einem freien unebenen, steinigen Felde nahe bei Wana (dem englischen Wana). Der Kad von Mekka, der an der Spitze dieser Pilgerzügen stand, hatte gleichfalls einen Hammel vor sich, der über und über dunt besetzt war. Nach einem kurzen Gebet gab dieser Würdenträger das Signal zum Schlachten, indem er seinen Hammel mit dem Kopf in die Recke mit einem kurzen Messer durchschnitt. (Weil el-nebbi, das Haus des Propheten, aber das „Haus“ schlechthin, wird auch die Kaaba genannt.) Seinen Beispiel folgten alle diejenigen Pilger, welche der theuren Preise ungeachtet Hammel gekauft hatten. Auf einmal sanken über dreihundert Opfer auf den Boden, der sich plötzlich in ein weiches Blutmeer verwandelte, ein Anblick, der mich so ansehe, daß ich ihm schnell mit Staden floh, um nach Mekka zurückzukehren.“

Man kann nun über diese Massenschlächtere denken wie man will, aber das wird kein vernünftiger Mensch leugnen, daß diese Ansammlung von Blut in höchsten Grade gefährlich ist. Es entwideln sich daher auch allfährlich die schlimmsten Krankheiten aus diesen Zuständen. Dazu kommt die unvorstellbare Art und Weise, wie diese Pilger nach Mekka hin- und von dort zurückgebracht werden. Am 5. Juli d. J. schrieb ein marokkanisches Blatt: „Man läßt im Allgemeinen drei Mal so viele Reisende als Pilger zu, als die Schiffe für gewöhnlich aufnehmen, andererseits kehren alle marokkanischen Pilger, welche ihre Kelle erntet auflassen, nach Marokko zurück, ohne auch nur ein einziges Mal ihr Heim dergewechselt zu haben, das sie seit ihrer Abreise tragen, d. h. seit ungefähr sechs oder acht Monaten. Sie zerstreuen es bei

ihrer Rückkunft in ganz kleine Stüde und verteilen diese innerhals ihrer Familie, die sie sodann als Amulette weiterträgt. Das, was sich während der Ueberfahrt ereignet, ist noch verhängnisvoller. Dank der Einschachtelung der Pilger können sich die Kapitäne der Fahrzeuge nur schwer Rechenschaft geben von den Todesfällen, die an Bord vorlommen, und da die Wohnabnehmer es als eine große Entbehrung betrachten, einen Zeichnam ins Meer zu werfen, so wideln sie bei der Ankunft in Tanger aus, wo man sie sodann unter aller Augen beerdigt. Diese Thatsache ist so offenkundig, daß wir in Tanger Leute genug kennen, die diese merkwürdige Entladung und Beerdigung gesehen haben.“

Die Cholera hat nun in diesem Jahre, wo der Monat der Wallfahrt Dzul-Hadsj in den so überaus heißen Sommer fällt, eine besonders schnelle und große Ausbreitung gehabt. Der von der ägyptischen Quarantänebehörde nach Mekka geschickte Sanitätsbeamte hat einen grauen Bericht von Anfang Juli über den Zustand der Pilger eingeleistet. Die Todesfälle an der Cholera waren zweimal so hoch, als offiziell angegeben worden war. Ein Unnaturl wurde es unmöglich, die Toten alle zu begraben, daher dem der Weg von Wana nach Mekka ganz mit Leichen besät war. In Mekka blieben die Dyer der Saude da liegen, wo sie starben, und gingen dann in Verwesung über, und nachdem der Befehl ergangen war, sie zu begraben, vergingen noch mehrere Tage bis zu seiner Ausführung, weil es an Totengräbern fehlte.

Ich gesehe, daß ich der ägyptischen Quarantäne-Behörde und dem von ihr geschickten Sanitätsbeamten nicht allzu sehr vertrauen möchte. Ich habe aus eigener Erfahrung in Aegypten die Quarantäne kennen gelernt. Was not thut, und zwar sofort, ist das Hinausenden von europäischen Ärzten. Es muß eine gemischte Alergete-Kommission, aus deutschen, englischen, französischen und italienischen Ärzten bestehend, hinausgeschickt werden. Diese müssen unter Bedeckung von türkischen Soldaten reisen. Mögen sich auch die Bewohner Mekkas noch so sehr sträuben und auf ihr beitziges Gebiet hinweisen, hier gilt es höhere Rücksichten. Und schließlich werden ja die Sanitarier einsehen, daß auch dieses alles Meckub Allah, d. h. es stand bei Gott geschrieben, ist. Eine solche Kommission wird dann durch Erbauung eines Schlachthaus und anderer Maßregeln dafür Sorge tragen, daß nicht von hier aus die Cholera stets wie ein Wüstenzug sich über die ganze Erde verbreitet. Inshallah.

den Heimtück anstreben. — Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Landwirthe Frauen liebend gerne ein Stübchen mit einander vertheilen mögen und dabei oft die Haushaltung und alles andere vernachlässigen. So auch eine Frau im Harenfortviertel. Dieselbe wollte ihrer Freude das „Glück“ abgewöhnen und setzte sie zu dem neuen Pferde in einem Eimer Wasser unter die Pumpe. Die hinzukommende Nachbarkraut wußte nun ein so interessantes Gespräch mitzumachen, daß man Gemeine, Pumpe und Wasser vergaß und sich erst wieder erinnerte, als dieselbe bereits — ertrunken war. — Ein Auslauf entstand gestern Abend im Heiligengeistthorviertel. Ein Pferd, welches einen beladenen Wagen zog, blieb plötzlich stehen und war wieder durch Reiterschiebe, noch durch Zurück zum Heitergehen zu bewegen. Nachdem man es ausgepannt hatte, wurde eine anscheinend geringfügige Wunde am rechten Schenkel in die feste gezeigten Hinterbeine sichtbar, welche die Ursache der Widerständigkeit des Pferdes zu sein schien. Man suchte dem Tiere durch Kühlung mit Wasser Linderung zu schaffen, doch war auch dieser Versuch insofern erfolglos, als es auch dann noch nicht von der Stelle zu bringen war. Schließlich blieb weiter nichts übrig, als das Pferd mit Hilfe einiger umstehender Personen auf einen Wagen zu laden und so nach der Behandlung des Besitzers, einem Landmann in der Landgemeinde, zu fahren. — Ein sinnlos befruchtetes Weib trieb sich am Montag Nachmittag auf der Etzau-Umgebung, von ihrem Hüftall total mit Schmutz und Blut bekleidet. Die Frau wurde per Handwagen nach dem polizeilichen Gesperrhaus gebracht. — Das Pumpenhaus bei der Turbine ist jetzt ganz fertig gestellt. Dasselbe ist eine Zierde der schönen Bremmstraße. — Endlich sind die Treppentufen vor Kaufmann Meibrens' Hause entfernt und damit ein Stein des Anstoßes beseitigt.

Varel, 25. Juli. Der „Gem.“ schreibt: Aus Oldenburg wird berichtet, daß dort bereits Maßnahmen getroffen werden, um das durch die Annahme der Militärvorlage bedingte Mehr an Truppen vorläufig unterzubringen. Die dauernde Unterbringung wird sich nur ermöglichen lassen durch Neubau einer Kaserne. Es erscheint uns an der Zeit, bei dieser Gelegenheit einmal die Frage aufzuwerfen, ob es nicht zweckmäßig und billiger wäre, einen kleinen Teil des oldenburgischen Truppenkontingents anderswo in Garnison zu legen, als in der Stadt Oldenburg selbst. Varel wäre in erster Linie dazu geeignet, eine kleine Garnison, etwa ein Bataillon Infanterie, zu erhalten. Es zerzieht sich nicht nur leicht ein Raum für Kaserne und Exerzierplatz finden lassen, sondern die Lage dieser Stadt an der Bahn zwischen Oldenburg und Wilhelmshaven dürfte auch von militärischen Gesichtspunkten aus eine besonders günstige sein. Da man nun doch in nicht ferner Zeit einmal gezwungen sein wird, für das Mehr an Truppen eine Kaserne zu erbauen — sei es in Oldenburg oder anderswo — so wäre es wohl angebracht, der angeregten Frage über zu treten. In zahlreichen anderen Städten Deutschlands haben sich die Behörden bereits mit Gedanken um Verleihung von Garnison an die zuständige Stelle gewandt. Vielleicht nimmt nunmehr auch der hiesige Magistrat Veranlassung, sich für die Angelegenheit zu betheiligen und eine Maßregel zu beantragen, welche in wirtschaftlicher Beziehung für unsere Stadt von der größten Bedeutung sein würde.

o. Glesfeld. Auf der Kreisynode Glesfeld wurde dieses Mal auch über den Tierchutz verhandelt und hatte Herr Pastor Bramberg hierüber das Meistert übernommen. Der Tierchutzverein in Berlin hat ein Rundschreiben erlassen, worin namentlich über die Tierquälerei geklagt wird, ebenso über das langsame Hinrichteten des Schlachttieres, des Geflügels etc. Es ist deshalb mit Freuden zu begrüßen, daß sich jetzt weitere Kreise mit dieser Angelegenheit beschäftigen.

Strüdingen, 25. Juni. In unsern sonst so stillen Saterland war's am verflochtenen Sonntag recht lebendig geworden. Auf Anregung des vor Jahresfrist in Jaßehn gegründeten landwirtschaftlichen Vereins fand hier eine Versammlung in Neuhans' Wirtschaft statt, um, wie dies früher schon einmal der Fall war, auch hier eine Abteilung der Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft ins Leben zu führen. Auf ein an der Central-Vorstand der Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft gerichtetes Schreiben des Herrn Hauptlehrer Kändler in Jaßehn, welcher der Gründer des dortigen landwirtschaftlichen Vereins ist, wurde von Herrn Generalsecretär Dr. Nordwald freundlichst zugeantwortet, einem Redner zur Veranlassung zu schicken, da der Central-Vorstand sich der Hoffnung hingibt, daß noch wieder in Saterland eine landwirtschaftliche Abteilung ins Leben gerufen werden könne. Dem Central-Vorstand war Herr Lehrer Huntemann-Oeverfen beauftragt. Um 5 Uhr nachmittags war das große hintere Hof bis auf den letzten Platz besetzt, viele Leute standen noch vor der Thür und vor dem Fenster, um zu hören, was verhandelt wurde. Herr Organist Götke führte den Vortrag und erteilte Herrn Huntemann das Wort zu einem Vortrage. Redner ging zunächst auf die landwirtschaftlichen Zustände im Münsterlande ein, welche im Verlaufe von 15 bis 20 Jahren durch die Thätigkeit der Oldenburger Landwirtschafts-Gesellschaft einen ungeheuren Aufschwung erlitten hätten, was aber auch namentlich der Energie und der Intelligenz der Münsterländer zu verdanken sei. Hier im Saterlande sei die Landwirtschaft durchschnittlich weit zurück, doch zweigte er nicht daran, daß der Saterländer, wenn er eine Sache als gut und richtig anerkannt hätte, dieselbe auch durchführen würde, da der Saterländer fleißig und gute geistige Begabung eigen seien. Nur die von der Welt abgehoffene Lage, fern vom allen Eisenbahn- und Schiffsverkehr, hätte solche Zustände geschaffen, doch wäre das Interesse an der Hebung des eigenen Standes nicht erloschen, was schon die überaus zahlreiche Versammlung beweise. Auch der Boden sei im Saterlande durchweg gut und leicht zu kultivieren, doch hindere die landläufigen eigentümlichen Verhältnisse sehr den Fortschritt. Redner ging nun zu einem Vortrage über Moorkultur über und legte hierbei seine Beobachtungen die auch die Resultate der Moorveruchstation in Bremen in Grunde, indem er sich namentlich auf die Stationen im Dellweger Moore bezog und in der volkstümlichsten Weise den Anwohnenden das Nährstoffbedürfnis und die Wirkung der im Sandel erhältlichen Düngemittel erklärte. Namentlich wurde von Herrn Huntemann am Schluß noch erwähnt, daß die Kaltpostphosphatdüngung der großen, nur mit kleiner blauer Pflanze bebaubaren Weidenflächen zwischen dem „Weißen

Sande“ und Strüdingen wahre Wunder wirken würde und er mit Bestimmtheit behaupten wolle, daß dort in 2 Jahren der üppigste, fröhliche Krautkeim wachsen würde. Wenn dies sich nicht bestätigen sollte, wolle er ihnen das Geld für den gekauften Dünger wieder zurückzahlen. Dann würden die Saterländer bessere Weiden und Weiden bekommen und damit besseres Vieh, bessere Dünger, bessere Felder und bessere Feldfrüchte. Der heutige Zustand könne unmöglich länger fortbestehen, Reid und Mühlgrün müßten die Leute aufmerksam machen, wie man rationell wirtschaften müsse. Das vernachlässigte Saterland habe sein eigenes Schicksal in der Hand. Mit lebhafter Freude wurde auch seitens der Anwesenden der geplante Anschluß an die Moorveruchstation in Bremen begrüßt und darin ein gewaltiger Schritt zur Besserung erblickt. — Herr Huntemann empfahl zugleich, mit einer landwirtschaftlichen Abteilung eine landwirtschaftlichen Konsumverein zu gründen. — Der lebhafteste Beifall am Schluß des Vortrages zeigte, daß die Saterländer von demselben sehr bezaubert waren. — Herr Fingel, einer der intelligentesten Landwirthe des Saterlandes, zeigte sehr schönen Safer vor, der nach Kaufbüdingen auf umgebrochenen jungfräulichen Moorboden gemacht war. Herr Götke empfahl gleich eine Vermischung des hier bestehenden landwirtschaftlichen Kluubs und des landw. Vereins Jaßehn zu einer Abteilung. Es trat etwa die Hälfte der Anwesenden sogleich als Mitglieder bei. Es wurde bestimmt, daß über drei Wochen, am 13. August, hier wieder eine Versammlung stattfinden solle. Die neu eintretenden Mitglieder sollen dann aufgenommen und der Vorstand gewählt wie auch ein Konsumverein errichtet werden. — Seitens der Herren Schiltz und Kändler aus Jaßehn wurde eine Obstausstellung im Herbst dieses Jahres in Aussicht gestellt. Da das Obst im Saterlande sehr gut gedeiht, fand diese geplante Ausstellung großen Beifall. Der verflochtene Sonntag wird auf jeden einen Wendepunkt in der Geschichte der saterländischen Landwirtschaft bilden.

X Jaßehn. Am verflochtenen Sonnabend Nachmittag fand hier, als ein kleiner Kahn vom Stapel gelassen wurde, eine blutige Schlagererei zwischen Schiffen und Zimmerleuten statt, wie solche in unsern Orte noch nicht vorgekommen ist. Die Leute gingen mit scharfen Instrumenten aufeinander los, ja zwei der Schläger wollten sogar einen Gegner gemeinsam in tief ertränken. Dem energischen Eingreifen des Hauptlehrers M. gelang es, das Schlimmste zu verhüten. Mutige Köpfe und große lassende Wunde hat es trotzdem noch genug gegeben. Das gerichtliche Nachspiel wird wohl nicht ausbleiben.

Diepholz, 24. Juli. Die Schanzen von Fellehausen. Im südlichen Abhänge der Höhe von Jakobobber, etwa 5 km nordöstlich von Diepholz, unmittelbar an der von Napoleon angelegten majestätischen Heerstraße liegt ein hochinteressantes, gewaltiges Erdbauwerk, das eine viel größere Beachtung verdient, als es bisher gefunden hat. Den letzten Bericht darüber hat, soviel bekannt, 1889 in seiner Schrift „Die Bohlenwege im Fluggebiet der Ems und Weser“ Hr. Excellenz Oberkammerherr v. Alten-Oldenburg gebracht, zugleich auf einen Aufsatz in der „Zeitschrift für Niedersachsen“ von 1870 Bezug nehmend. Die v. Alten'sche Schrift bezeichnet das Werk als sehr bedeutend; die Schanze des Halbfreies beträgt danach 150 m; der nördliche Wallanfang hatte 1870 noch eine Länge von 160 m; die Höhe des Walles beträgt 6 bis 8 m; die Kuppe hat eine Breite von 6 m und die Grundanlage eine solche von nicht weniger als 25 m. — Ueber die Frage, von wem und zu welchem Zwecke die Befestigung angelegt ist, sind bisher wohl einzelne unbestimmte Vermutungen ausgesprochen, aber keinerlei Beweise beigebracht. Neuerdings angestellte Nachforschungen nach dem früheren größeren Umfange des Werkes, den in demselben gemachten Funden u. s. w. haben nach dem „Dieph. Wochenbl.“ zwar auch nichts Sicheres ergeben, berechtigten aber doch einigermaßen zu der Vermutung, daß die Schanzen von Fellehausen nichts geringeres sind, als ein Kastell oder Stablager der Römer. Nach Aussage des ortsbewohnenden, bei der Verkopplung thätig gewesenen Hofbesizers Wiechers sen. in Hopfen ist der Lagerwall auch links von der Schanze vorhanden gewesen, und zwar in solcher Ausdehnung, daß die Spitze der vier Wehze, welche den Namen Fellehausen führen, noch innerhalb der Schanze gelegen haben. Der Wall ist auf dieser Seite aber weniger stark gewesen und dürfte schwächer sein, weil die Schanze hier durch sehr humfiges, noch nicht lange entwässertes Terrain geschützt war. Hoffentlich lassen sich auch an dieser Seite der Schanze Wall und Graben, und damit die ganze Form und Größe des Werkes noch feststellen. Das Erdwerk muß viele Arbeit erfordert haben, wenn die Verteidigung der Wehze richtig ist, daß es so gut wie ganz aus aufgetragener schwarzer Erde besteht. Die Form widerspricht, wie auch v. Alten bemerkt, dem römischen Lager durchaus nicht. Was die in dem Werk gemachten Funde anbelangt, so sind vor plm. 40 Jahren von dem verstorbenen Besitzer Gers-Fellehausen eine Reihe von Silbermünzen, groß wie ein Zweimarkstück, aber dünner, und mit angeleglich römischen Gepräge versehen, gefunden, an einen Diepholzer für ein Geringes verkauft und von letzterem weitergekauft. Der obengenannte Wiechers sen. hat diese Münzen gesehen; derselbe weiß nicht anders, als daß es Nömermünzen gewesen sind, und erklärt, daß noch mehr Münzen gefunden wurden. Die Gers'schen Münzen sollen in einem Bronzeflecken gelegen haben. Einen anderen wichtigen Fund hat der Hofbesitzer Wiechers jun. vor einigen Jahren gemacht, nämlich tief im Wall in der schwarzen Erde einen Hammer, wohlgerneinlich von Bronze, etwas größer als ein gewöhnlicher Haushammer, oben etwas stark zurückgebogen und eingeschnitten. Nördlich von der Schanze fällt ein niedrig umwalltes Viereck von etwa 50 m Länge und 25 m Breite auf, das bisher als Reitbahn benutzt sein soll, vielleicht auch erst in anderer Zeit angelegt ist.

Aus den benachbarten Gebieten.
Bremerhaven, 24. Juli. Ein Unglückschiff. Der vom Norddeutschen Lloyd für eine Fahrt nach Brasilien gedachte englische Dampfer „Alvah“, Kapit. Young, ist vom

Glied wenig begünstigt. Vor der Abreise war derselbe mit dem Dampfer „Europa“ auf der Weier in Kollision, bei welcher die „Europa“ sank. Auf der Ausreise lief er dann brennend in England in einen Hafen. Unterdessen der Rückreise, die er am 29. Juni von Bahia nach der Weier antrat, ist er jetzt, wie schon gestern unter „Schiffsnachrichten“ gemeldet, bei Cherbourg schwer led auf Strand gesetzt worden, nachdem er auf einen Felsen gestochen hatte. Im Raum sollen 6 Fuß Wasser sein. — Am gestrigen Tage gelang es, das Schiff mit Hochwasser wieder flott zu machen und nach der Reede von Cherbourg zu bringen, wo man es vorläufig wieder auf den Grund setzte. Morgen wird man versuchen, den schwer beschädigten Dampfer in Cherbourg zu docken; inzwischen wird das eindringende Wasser mit Hilfe von Dampfpumpen bewältigt. Der Umfang des Schadens hat noch nicht festgestellt werden können. Jedenfalls erleidet die Reede des Dampfers, abgesehen von dem Schaden an Schiff und an der Ladung, durch die Strandung kurz vor dem Endziel abermals eine sehr unliebbare Verzögerung.

Rapenburg, 25. Juli. Wie verschiedene benachbarte holländische Zeitungen melden, ist dieser Tage in der Stadt Herzogenbusch ein Fall von asiatischer Cholera mit tödlichem Ausgang festgestellt worden. In Oldebroek sollen mehrere Kinder der Cholera nostras erlegen sein.

Aus aller Welt.

Hannover, 25. Juli. Einer der beiden Westtürme der im Bau begriffenen heiligen Garnisonkirche ist heute Morgen in sich zusammengeklappt. Das Mauerwerk des Turmes mochte schon bis zu etwa 40 Meter Höhe gediehen sein. Der Einsturz erfolgte heute Morgen noch vor Beginn der Arbeit, so daß Personen nicht zu Schaden gekommen sind. Die Leitung des Baues hat Herr Architekt Hehl, die Ausführung der Maurerarbeiten Herr Maurermeister Joch Müller. Der Bauplatz in der Nähe der Gostelstraße ist in weitem Umfange abgepflastert. Tausende umfanden heute Nachmittag den Bauplatz, mit einem gewissen Grausen das Gemüth von Steinblöcken und gemauerten Gerüstbalken bedrohend und sich dabei ausmalend, daß diese Trimmerstücke das Grab vieler hiesigen Arbeiter geworden wäre, wenn der Zusammensturz etwas später erfolgt wäre. Die einzigen Augenzeugen des Zusammensturzes sind wohl zwei Nachschichtarbeiter gewesen, die auf einer Bank nahe an der Einsturzstelle Platz genommen hatten. Sie sollen, nachdem das Unglück geschehen, vor Freude darüber, daß sie unverletzt geblieben, sich unarmt haben. Der Heizer der Dampfmaschine, der sonst immer schon vor 5 Uhr im Bau anwesend war, hatte sich gestern verschlossen und ist wohl nur dadurch vor dem Tode bewahrt geblieben.

Helmstedt, 25. Juli. Auf dem Hamburger Segelschiff „Argo“ fand im hiesigen Hafen eine Explosion statt, welche das ganze Hinterdeck und die Kapitänskajüte in die Luft sprengte. Der erste Stuemann wurde getödtet, der zweite Stuemann, ein Matrose und ein Passagier schwer verletzt. Die Barke, welche eine Kohlenladung hatte, gehörte der Hamburger Meederei Amfink's. (Die weiteren Nachrichten „Aus aller Welt“ siehe in der Beilage.)

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Berlin, 25. Juli. Von der Börse. Die Börse war bei ihrer Eröffnung matt auf die Mitteilung des Handelsministers an das Aktienkollegium, wonach der russische Maximalkurs Deutschland gegenüber vom 1. August an zur Anwendung kommt. Es haben infolge dessen vorzugsweise Laurakaffen, Marienburger und Ostpreußen, als die am meisten unmittelbar im Verkehr mit Ausland beteiligten Factoren, Kursrückgänge erlitten. Aber auch der Bankmarkt litt unter dem Einbruch der Meldung. Nur Kohlenaktien behielten Festigkeit, angeblich auf die Steigerung der Kohlenpreise in England wegen eines bevorstehenden Streikes. Der Aktienmarkt lag träge; Braunschweiger waren weichen, schwedische matt. Schiffahrtsaktien hielten sich gut. Traut Dynamit und Zuckerlose matt auf Positionen zum Umlauf. Fonds hatten aus gleichem Anlasse eine gedrückte Haltung. Westfalen matt. In der zweiten Vorienstunde lag das Geschäft still bei Mattigkeit in Banken. Russische Noten schwach. Ultimogeld 5/8 Proz. Die Nachbörse hatte infolge der Steigerung der Kohlenaktien eine feste Tendenz. Noten konnten sich auf sehr belangreiche Interventionenstufen für Petersburg erholen. Privatdiskont 3/8 Proz.

Berliner Produktenbörse vom 25. Juli. Die Stimmung an unsern heutigen Getreidemarkt wurde in der Hauptsache von der Thatsache beherrscht, daß die Einfuhr des Maximalkurses seitens Russlands Deutschland gegenüber vom 1. August als nunmehr definitiv beschlossen ist; dieses Vorgehen erweckt die Befürchtung, daß nun auch deutsch-russische zu Kampfböden geschrieben werde, und daraufhin zeigte sich vielfach Kauflust, die zu einer ganz beträchtlichen Preissteigerung führte. Die Abwägung wurde noch unterstützt durch rücherriges Wetter und höhere amerikanische Notierungen, dies jedoch in geringerer Grade, denn gerade Weizen, in Bezug auf welchen wir auf Ausland am wichtigsten angekauft sind, zeigt die verhältnismäßig kleine Beförderung von nur ca. 2 Mt., während Roggen bis zu 3 Mt. und Hafer bis zu 4 Mt. angekauft haben. Roggenmehl war im Anschluß an Roggen wesentlich höher.

Oldenburg, 26. Juli. Kursbericht der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank.

	pCt.	pCt.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	106,80	107,85
3 1/2 pCt. do. do.	100,30	100,85
3 pCt. do. do.	85,70	86,25
3 1/2 pCt. Oldenb. Rentenf. (Stück à 100 Mk im Verkauf 1/2 pCt. höher)	99	100
3 pCt. Oldenb. Prämien-Anleihe	127,60	128,40
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe	107,20	107,75
3 1/2 pCt. do. do.	100,45	101
3 pCt. do. do.	85,70	86,25
3 pCt. Bremer Staats-Anleihe	97,20	97,75
3 1/2 pCt. Hamburger Rente	97,60	98,15
4 pCt. Oldenb. Kommunal-Anleihe	101	—
4 pCt. do. do. (Stück à 100 Mk)	10,25	—
3 1/2 pCt. do. do.	97,50	98,50
3 1/2 pCt. Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	100	101
3 1/2 pCt. Altonaer Stadt-Anleihe (Stück von 5000 Mk)	96,70	—
4 pCt. Darmstädter do	—	—
4 pCt. Curin-Länderer Prior.-Obligationen	101	—
3 1/2 pCt. Weimarer Stadt-Anleihe	96,70	—
5 pCt. Italiensische Rente (Stück von 20.000 fr. und darüber)	—	—
5 pCt. Italiensische Rente (Stück von 4000, 1000 und 500 fr.)	—	—
3 pCt. Italiensische Eisenbahn-Prioritäten, garantiert (Stück von 500 Lire im Verkauf 1/2 pCt. höher)	—	—
4 pCt. Ungarische Goldrente (Stück von 1000 fl.)	—	—
4 pCt. do. do. (Stück von 500 fl.)	—	—
4 pCt. Braunschweig-Pfandbr. d. S. Anst. Spptenst. f.	101,50	102,05

4 pSt. Pfandbr. d. Preuß. Boden-Kredit-Aktien-Bant	101	101,55
3 1/2 pSt. Pfandbriefe des Rhein. Hypotheken-Bant	96,45	97
5 pSt. Bielefelder Prioritäten	100	—
5 pSt. Borussia-Prioritäten	—	—
4 1/2 pSt. Wap. Spinnerei-Prioritäten, rückzahlb. 106	—	—
Odenburgische Landesbank-Aktien	144,50	—
(40 pSt. Einzahlung und 6 pSt. Zins vom 31. Dezember 1892.)	—	—
Odenburg. Glasbütten-Aktien (4 1/2 pSt. Zins vom 1. Jan.)	—	—
Odenb. Berg. Dampf- u. Mech.-Aktien	135	—
(4 pSt. Zins vom 1. Januar)	—	—
Wap. Spinnerei-Prioritäten-Aktien III. Emittion	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für 100 in 100	187,65	188,45
" " London " für 1 L. " " "	20,32	20,42
" " New-York " für 1 Doll. " " "	4,17	4,22
Sollbüchliche Banknoten für 10 Gulden	16,78	—
An der Berliner Börse notierten gestern:	—	—
Odenburgische Spar- und Leihbank-Aktien	—	—
Odenburg. Eisenbütten-Aktien (Jugoslawien)	—	—
Odenb. Reichs-Renten-Anleihe 4 pSt.	1455	1455
Lombardzins do. do. 5 pSt.	—	—
Darlelehenszins unserer Bank 4 1/2 pSt.	—	—

Wärkte.
Odenburger Marktpreise
vom 26. Juli 1893.

Butter, Waage	1/2 kg	1 05
Butter, Marktallee	" "	1 20
Rindfleisch	" "	55
Schweinefleisch	" "	60
Lammfleisch	" "	50
Kalbfleisch	" "	30
Schäfen, frisch	" "	60
Schäfen, geräuchert	" "	80
Flomen	" "	60
Speck, frisch	" "	60
Speck, geräuchert	" "	70
Mettwurst, geräuchert	" "	80
Mettwurst, frisch	" "	60
Eier, das Duzend	" "	60
Hühner, Stück	1 20	—
Gänse, zahme, Stück	2	—
Gänse, wilde, Stück	1	—

Kartoffeln, neue, 25 Liter	1 40
Bohnen, junge 1/2 kg	10
Wurzeln, 4 Bund	10
Schalloten, 4 Bund	10
Zwiebeln, pr. Eimer	—
Blumenkohl, Kopf	50
Birkbeeren, Liter	20
Stachelbeeren, Liter	20
Johannisbeeren, 1/2 kg	10
Erdbeeren, 1/2 kg	—
Spitzbohnen, Kopf	20
Salat, 3 Köpfe	10
Gurken, Stück	20
Torf, 20 Hektoliter	6
Ferkel, 6 Wochen alt	13

Odenburger Wochenmarkt. Der heutige Wochenmarkt wies einen lebhaften Verkehr und besonders eine gute Anfuhr von Schweinen auf. Der Handel mit letzteren ging weit flatter als in letzter Zeit. Sechswochenferkel kosteten durchschnittlich 12-13 Mk., ältere Schweine bis zu 70 Mk. Kartoffeln waren wenig angebracht und kosteten pro Scheffel 1,20-1,30 Mk., literweise 10 Pf. Der Buttermarkt war sehr reich besetzt, jedoch hielten sich die Preise in beschränkter Höhe. Durchschnittlich wurde pro Pfund 1,05 Mk. in der Waage, in der Marktallee 1,15-1,20 Mk. bezahlt. Eier kosteten pro Duzend 60 und 65 Pf. und wurden alle glatt verkauft. Der Gemüsmarkt war sehr stark besetzt. Bohnen und Erbsen kosteten pro Pfund 10 Pf., Birkbeeren 30 Pf., Kirschenbeeren 25 Pf., Stachelbeeren 15 Pf., Sommerbirnen 20 Pf., Äpfel 20 Pf. pro Liter, Johannisbeeren 10 Pf., Kirchengrün 40 Pf., Kürbispflanzen 40 Pf. pro Pfund. Torf war in ziemlich großer Menge angefahren und wurde gut verkauft.

Bremer Wochenmarkt. Dienstag, 25. Juli. Die Qualität des geschlachteten Geflügels war durchgehend gut, die Nachfrage aber nur gering, so daß man am Schluß des Marktes mittelgroße Küken zum Braten für 60 und 70 Pf., die größten zu 90 Pf. pro Stück kaufen konnte, Tauben zu 50 Pf., halbfette Enten zu Mk. 1,60, bessere zu Mk. 2, Suppenhühner zu Mk. 1,80, junge Gänse zu Mk. 5,50 bis Mk. 6. Lebende Hühner und Enten wurden nicht offeriert, junge Hähnchen zu 70 Pf. pro Stück, do. Tauben zu Mk. 3 bis Mk. 4, kleine Kaninchen zu 40 Pf., alte zu Mk. 1 bis Mk. 1,20. Das Angebot von Butter war zwar etwas reichlicher als an den letzten Markttagen; gute Qualität fand aber immer

gleich Abnehmer zu Mk. 1,20 pro Pfund, geringere zu Mk. 1,10. Der Engrosmarkt blieb in der verflochtenen Woche unter dem Einfluß seiner Zufuhren anhaltend fest. Die Preise für alle Getreidearten erlitten eine weitere Steigerung und das von guter und brauchbarer Ware anlang, wurde (schon verkauft). Für reelle Güter mußte man auch heute pro Duzend 70 und 75 Pf. zahlen, 4 bis kleinere 60 und 65 Pf., pro 100 Stück Mk. 4,50.

Hamburg, 25. Juli. Dem heutigen Viehmarkt waren 203 Stück Hornvieh, 63 Schafe und Lämmer und ca. 90 Schweine zugeführt. In bodragendem Vieh entwickelte sich ein flatterer Handel und wurden höhere Preise als bisher angelegt. Mit der Dehn gelangten ca. 120 Stück Hornvieh zum Verkauf. Der Schafmarkt war bedeutend, der Handel auf dem Schweinemarkt war bisher, 4 bis Wochen alte Ferkel bedangen 10,50 Mk bis 12 Mk. - Nächster Markt am 1. August, am 2. August Pferdmarkt.

Hamburg, 24. Juli. (Viehmarkt.) Heute waren aufgetriebene 1673 St. Rinder und 2086 Schafe. Unter den ersteren befanden sich 887 Kinder aus Dänemark und - aus Schweden. Es wurden bezahlt für 60 kg Schlachtgewicht: 1. Sorte Schaf und Lämmer 54, 2. do. do. 51-54 Mk., junge Rinde 48 1/2-51 Mk., ältere 42-46 Mk., geringere 32-38 Mk., Bullen nach Qualität 42-51 Mk. Schafe kamen aus schließlich von Island. Gezährt wurde 1. Sorte 53-57 Mk., 2. 48-52 Mk., 3. 40-44 Mk. Verkauft wurden ca. 420 Rinder deutschen Ursprungs. Unverkauft blieben 39 Rinder, 220 Schafe. Der Handel in Rindern war am heutigen Markt etwas lebhafter. Bessere Ware war gefragt; aus Dänemark waren etwa Meiereireisig reichlich am Markt, die nur langsam Käufer fanden.

Schiffsnachrichten.

Odenburg-Potsdamische Dampfschiff-Rederei. Der Dampfer „Portugal“, Kapl. Loets, ist am 24. Juli in Swela angekommen. Der Dampfer „Coimbra“, Kapl. Claasen, passierte am 24. Juli abends, nach Hamburg gehend, Dover.

Witterungsbeobachtungen in Odenburg
von U. Schulz, Optiker.

Monat.	Thermometer in Höhe m. Re.	Barometer in Höhe m. Re.	Lufttemperatur in Höhe m. Re.
25. Juli	71,1 Am.	+14,8	758,128. 0,125. Juli
26. Juli	8 „ Am.	+13,4	758,528. 0,3/26. Juli

Anzeigen.
Die oldenburg. Diakonissen-Anstalt

möchte wieder im Herbst eine Anzahl Jungfrauen und jüngere, kinderlose Widwen in ihre Schwesterstadt aufnehmen, um mehr und mehr in den Stand gesetzt zu werden, den stetig steigenden Ansprüchen an die Diakonissenpflege genügen zu können. Wir nehmen freilich zu jeder Zeit junge Mädchen auf, aber halten den Eintritt zu November am geeignetsten, um die Ausbildung in einem größeren Turnus vornehmen zu können. Vier Aspirantinnen haben sich bereits gemeldet und sind von uns sehr willkommen geheißen; aber wir möchten gerne noch mehrere Aufnahmefähige haben, deshalb richten wir die Frage und Bitte an alle betreffenden jungen Mädchen unseres Landes, die ernst und christlich gerichtet, gesund und nicht durch nähere Pflichten gebunden sind, ob sie uns nicht bei unserer großen, föhlichen Liebeswerke helfen mögen. Es ist ein ernster, verantwortungsvoller Beruf, gewiß, aber auch ein Beruf, der zum vollen und mit Freudigkeit erfüllten, seine ganz besondere Verteidigung bringt und im Schwermere Anschluß, Halt und beglückende Lebensgemeinschaft gewährt.

Sich bitte, sich wegen der Aufnahmebedingungen an Frau Oberin von Carisben oder mich wenden zu wollen.

Der Stadtmagistrat macht hierdurch bekannt, daß wegen Abwesenheit der Artillerie von Oldenburg die sprizpflichtigen Mannschaften der Notizen Nr. 20, 21, 22, 23 u. 24 für die Zeit vom 20. Juli bis 1. Oktober d. J. im Falle des Ausbruchs eines Brandes zur Bedienung der Spritze Nr. 5 (Standort im städtischen Spritzenhause am Haarenthor) verpflichtet sind.

Die angegebenen Notizen umfassen folgende Straßen:
Notte Nr. 20: Die Haarentstraße, östlicher Teil, von der Langenstraße an der Nordseite bis zur Mottenstraße, an der Südseite bis zur Roggenburg.
Notte Nr. 21: Die Haarentstraße, westlicher Teil von der Mottenstraße bezw. Roggenburg bis zur Haarentstraße einschließlich Pape's Haus und der Häuser am Halbteufel südwestlich von Pape's Haus.
Notte Nr. 22: Die Mottenstraße von der Haarentstraße bis zur Wallstraße, die Neuestraße zwischen der Wall-, Motten- und Kurwischstraße und die Stadtbadenschule.
Notte Nr. 23: Die Kurwischstraße, einschließlich der Häuser am nordwestlichen Teil des Halbteufels vor dem Haarenthor.

Notte Nr. 24: Die Wallstraße, der Heiligengeistwall und die Mottenstraße zwischen der Wallstraße und dem Wall. Odenburg, den 18. Juli 1893. Der Stadtmagistrat. Calmeyer-Schmedes.

Wegen vorzunehmender Bauarbeiten ist die Kummelwegesbrücke für den Wagenverkehr bis auf weiteres gesperrt. Odenburg, den 22. Juli 1893. Der Stadtmagistrat. Calmeyer-Schmedes.

Der Schiffsbaumeister Herr B. D. Widdendorff hier selbst will fränkischerhand das von demselben seit 38 Jahren mit gutem Erfolge betriebene Schiffsbaugeschäft aufgeben und die hier selbst Mitte der Stadt belegene

Schiffswerft,
die einzige am hiesigen Plake, mit vollständigem oder auf Wunsch des Käufers ohne Inventar

verkauft. Die Grundfläche der Werft beträgt 1500 Quadratmeter und befindet sich auf derselben ein komplettes zweistöckiges Wohnhaus, ein Schuppen, worin Schiffe, bis 120 Last groß, unter Dach gebaut werden können, 2 Schleppheklings, sowie eine Bude zum Aufbewahren der Utensilien.

Termin habe ich angelegt auf **Mittwoch, 9. Aug. cr.,**

nachmittags 2 Uhr, in der Waage hier selbst, zu welchem ich Reflektanten damit einlade.

Ver. Buttjer. Gesucht: Zum 1. Nov. 1 kleiner Knecht. Nadorferstraße 14.

Billeg zu verkaufen: 1 gr. Etsch, 2 Pulke, Stüch, 1 Kleiderjhrant. Wismarstr. 27.

Gesucht: Tüchtige Maurergesellen. F. Hegeler.

Nastede. Dieblich Wittroß zu Neufreitag, den 28. Juli d. J., nachm. 4 Uhr anfang. 1 milch. Kuh, 8 Sch. E. Roggen, 4 Sch. E. Kartoffeln und Gartenfrüchte öffentlich verkauft und nach dem Verkauf seine halbe Stelle verheuzen. H. Hoos.

Dänische Fisch-Großhandlung, nur Achternstraße 59.

Zum Donnerstag und Freitag ein-treffend empfehle in prachtvoll lebend-frischer Ware:
1a groß. Schellfisch Pfd. 18-20 s, große Schollen Pfd. 28 s, mittel Schollen Pfd. 25 s, Pratschollen Pfd. 20 s, Seescheit Pfd. 30 s, Kurrhahn Pfd. 20 s, Steinbutt Pfd. 75 s, Schleie Pfd. 65 s, Variete Pfd. 45 s.

freier fl. Seerungen (keine unedten), zum Baden, Pfd. 80 s, täglich frische Granate Pfd. 20 s,

ferner: fr. geräuch. Schellfisch, Mals, Nieren-Rachs-Korellen Stück 15 Pf., ger. Seezachs Pfd. 60 s, Hummern, Seeaal, fein. neuen russ. Caviar Pfd. 4 Mk 25 s, neuen Elb-Caviar Pfd. 3 Mk 50 s, fein Prabanter Tafel-Sardellen Pfd. 80 s, bei 5 Pfd. a Pfd. 75 s, sowie sämtliche Mari-naden von nur feinsten Qualitäten zu anerkannt billigen Preisen.

Adolf Blumenthal.

Gebr. Schaeffers, Langestr. 68, empfehlen zu bedeutend herabgesetzten Preisen: Sämtliche Unterzeuge, Normal-bende, sämtliche Strumpfwaren, baumwollene und wollene getrikte Unterröcke, Hosen-träger, Taichentücher, Kämme, Bürstenwaren, Seifen, Weißwaren jeder Art u. s. w.

Zu jedem annehmbaren Preise: Einen Posten Schürzen, Korsetts, Portemonnaies, Sommerhandschuhe. Einen Posten weiße u. farbige Kinderstrümpfe.

Streif. Zu vermieten mit 12 Noobr. eine Wohnung mit 12 Scheffeljaat Garten, Acker- und Weizenland. S. Paradies.

Von der Reise zurück. Dr. Heitmann.

Deffentl. Verkauf und Verpachtung.

Zwischenhahn. Der Wirt Johann Schröder zu Dänikhorst läßt wegen Sterbefalls am

Freitag, den 4. August d. J., nachm. 2 Uhr anfang. plm. 20 Sch. E. gutstehenden Roggen,

6 Sch. E. Kartoffeln, 1 Ackermaße, 1 Pflug, 1 Wagensegel, Spaten, Garten, Haden, 1 Dezimalmaße mit Gewichtstüden, 1 ein Waagestüden mit Schalen und verschiedene sonstige hier nicht namhaft gemachte Gegenstände öffentlich meistbietend verkaufen.

Sodann beabsichtigt Schröder seine dafelbst belegene **Stelle,**

bestehend aus: Wohnhaus, Scheune, Speicher, Wagenremise, plm. 90 Sch. E. Garten- und Bauländereien, größtenteils unmittelbar beim Hause gelegen plm. 2 1/2 Tagewerk Weizenland und plm. 1/2 Juch Moorländereien, mit Antritt nach der diesjährigen Ernte resp. 1. Mai k. J. auf mehrere Jahre zu verpachten. Die Stelle liegt unmittelbar am Hauptwege zu Dänikhorst. Zu dem Wohnhause ist seit einer Reihe von Jahren Gastwirtschaft und Handlung mit bestem Erfolge betrieben. Kauf- und Pachtliebhaber ladet ein **J. S. Hinrichs.**

Geräucherter Mals traßen ein. D. G. Lampe.

Wardenburg. Den Bewohnern von Wardenburg und Umgegend zur Nachricht, daß ich hier auf kurze Zeit in dem Hause des Kaufmanns G. Willers eine Werkstätte für Uhren errichtet habe. Neue Uhren liefere billigst. O. Willers, Uhrmacher.

Kaihausen. In den Hundstagen sollen die Schul-punkte in der hiesigen Schule gestrichen, sowie einige andere Malerarbeiten ausgeführt werden, und sollen diese Arbeiten am 30. Juli, nachmittags 4 Uhr, in der Wohnung des Unterzeichneten mindestförmend vergeben werden. Kreyenschmidt, Surat.

Turnverein Nadorst. Donnerstag, den 27. d. Mis.: Haupt-Versammlung. Tagesordnung: Rechnungsablage pro erstes Halbjahr 1893. Sämtliche Mitglieder werden dringend gebeten, zu erscheinen. Der Turnat.

Aus aller Welt.

Berlin, 25. Juli. Sehr wahr und beherzigenswert ist, was die Wochenchrift für Konfektionsindustrie „Der Geschäftsfreund“ schreibt: „Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß sich letzten großen Pariser Warenhäuser mit ihren umfangreichen Preislisten wieder ganz Deutschland überflutet haben. Sie wenden sich mit Vorliebe an die Damenwelt des deutschen Reiches, deren Kaufkraft sie entgegen dem sonst so gern zum Schatz getragenen Deutschland keineswegs verschmähen. Das beim Besuche aus dem Auslande erfolgte der sehr erheblichen Zollkosten die Ware sich gegen die inländischen Einfäufe durchsetzen teurer stellt, sollte allein genügen, derartige Offerten gegenstandslos zu machen. Werden doch sogar z. B. in einem uns vorliegenden Prospekt der „Grands Magasins du Louvre“ Käufer Fabrikate empfinden, die mit zweifadem Zoll — nach Frankreich und von da zurück nach Deutschland — belastet sein würden, wenn unter Kaufkraft wirklich so naiv wäre, im Inlande erzeugte Waren über Paris zu beziehen! Aber die Hauptfrage: Woher nur einermöglichen große deutsche Geschäftshaus ist in der Lage, die vom Auslande angebotene Ware gleichwertig, zumeist noch billiger zu liefern.“

Damen im Herrensitz reitend. Die „National-Zeitung“ schreibt: „Zu den für uns neuen Erscheinungen im Reitergarten gehört seit kurzen auch eine Dame, die im Herrensitz reitet. Die Londoner Gesellschaft hat sich dieser Art des Reitens der Damen neuerdings sehr sympathisch gegenübergestellt; andererseits handelt es sich nicht um eine vorübergehende Mode der Mode, sondern um einen dauernden Entschluß. Die Hauptbeweggründe bietet natürlich die Toilettenfrage, möglich ist es auch, daß die letzte ein Wort mitzusprechen haben werden. Bei uns hat es bisher nur eine Dame über sich genommen, von der Ueberlieferung abzuweichen, und es ist anzunehmen, daß sie ebenfalls eine Engländerin ist. Trotzdem sie schon seit einer Woche allgemeine Aufmerksamkeit erregt, hat sich noch keine Nachfolgerin gefunden. Daß der Herrensitz für Damen schöner oder eleganter aussieht, kann übrigens nicht behauptet werden.“

Sonnenberg i. Thier. 25. Juli. Um fünfzig Steuern zahlen zu Liebe zu gehen, ist man hier auf eine drastische Idee gekommen. Die festsitzlichen Steuerpflichtigen sind neulich in der Zeitung bekannt gemacht worden und in letzter Sitzung der Stadtverordneten wurden die Namen der Einzelnen nochmals durchgegangen. Ein großer Teil derselben lebt verhältnismäßig gut, ist aber unzufrieden, oder es sind andere Manipulationen gemacht, um sich um die Steuerzahlung herumzudrücken. Hatte man gehofft, daß die Veröffentlichung der Namen noch die meisten bewegen würde, zu zahlen, so hat man sich geirrt, nur einer der Restanten ist seiner Verpflichtung nachgekommen.

Brandenburg, 25. Juli. Auf der Grenzstation Mlowo an der Marienburg-Mlawner Bahn haben russische Auswanderer die schwarzen Boden eingeschleppt. Die Kranken wurden in den Scherbarakken untergebracht. Verschiedene Landkreise ordneten wegen Choleraepidemie eine stärkere Grenzkontrolle an.

London, 24. Juli. Infolge einer Gasexplosion wurde das Gebäude der Nationalprovinzialbank in Dover demoliert, wobei vier Arbeiter getötet wurden. — Wie aus Brindiff gemeldet wird, erstoch sich gestern dort der indische Fürst Bugarak, welcher wegen Fälschungen verhaftet werden sollte. Der Selbstmord rief großes Aufsehen hervor.

Ein kühner Brief eines Bürgermeisters an einen Oberregierungsrat ist einem sozialdemokratischen Blatte zugefallen, also lauten: „Euer Hochwohlgeboren haben, wie durch den Polizeiregistrator Schulz dienlich gemeldet worden ist, am 16. d. M., vormittags in der achten Stunde, Ihren Hund ohne Aufsicht und ohne Befehl in der Wilhelmstraße frei umherlaufen lassen und sich dadurch eine Uebertretung der Regierungs-Preßsial-Polizeiverordnung vom 28. Oktober 1882 und der Polizeiverordnung vom 4. Juni 1891 schuldig gemacht. Ich setze Euer Hochwohlgeboren von der erstarrten Anzeige hiermit in Kenntnis mit dem ergebenden Bemerkung, daß ich vom Erlaß einer Strafverfügung zwar abstehe, jedoch Euer Hochwohlgeboren ergebene Erlaube, gestützt auf die vorliegenden und ohne Aufsicht und Befehl in der Wilhelmstraße frei umherlaufen lassen und sich dadurch eine Uebertretung der Regierungs-Preßsial-Polizeiverordnung vom 28. Oktober 1882 und der Polizeiverordnung vom 4. Juni 1891 schuldig gemacht. Ich setze Euer Hochwohlgeboren von der erstarrten Anzeige hiermit in Kenntnis mit dem ergebenden Bemerkung, daß ich vom Erlaß einer Strafverfügung zwar abstehe, jedoch Euer Hochwohlgeboren ergebene Erlaube, gestützt auf die vorliegenden und ohne Aufsicht und Befehl in der Wilhelmstraße frei umherlaufen lassen und sich dadurch eine Uebertretung der Regierungs-Preßsial-Polizeiverordnung vom 28. Oktober 1882 und der Polizeiverordnung vom 4. Juni 1891 schuldig gemacht.“

Ein wahrhaft salomonisches Urteil hat dieser Tage eine Antennenbatter Industrielleerin gefällt. Ein dortiger Lehrer teilt der „Nation. Ztg.“ darüber folgendes mit: „Lebtin wurde ein noch nicht fertig gefärbter Strumpf in einem Klassenzimmer aufgefunden, welchen zwei Mädchen für sich in Anspruch nahmen. Da dieser Strumpf selbstverständlich nur einem dieser Mädchen gehören konnte, so sprach ich mit der Industrielleerin und fragte diese nach der rechtmäßigen Besitzerin. Allein auch die Lehrerin war nicht imstande, die richtige Eigentümerin des Strumpfes herauszufinden. Kurz entschlossen aber nahm sie eine Stricknadel und sagte zu den beiden erlauteten Mädchen: „Da ich nicht weiß,

wem von Euch Beiden der Strumpf gehört, werde ich die Arbeit auf und verteilte dann Wolle und Nadeln unter Euch. Ist's Euch recht?“ Die Schülerinnen haben eine Weile verflucht drein, dann begann die eine fröhlichlich zu lachen, während die andere mit schadenfroher Miene dreinblölte. „Zu wußte nun genug, gab den Strumpf der Weinenden zurück und bestrafte die Lügnerin.“

In der Hochflut.

49) Roman von Friedrich Friedrich (Hauptstadt verboten.)

(Fortsetzung.)

Zwanzigstes Kapitel.

Als der Stallmeister die Wohnung seiner Tochter verlassen hatte, begab er sich zu einem Uhrmacher und verkaufte die Uhr. Kein Gefühl der Scham kam über ihn, denn auf seinem Gewissen lastete bereits mehr und Schwerkere. Er kannte das Geizbuch genau und wußte, daß er nicht bestraft werden konnte, wenn seine Tochter nicht den Strafantrag stellte; und dies zu thun, konnte sie nimmermehr wagen.

Eine halbe Stunde später sah er bereits in einer Wein-stube und vor ihm beobachtet hatte, mit welcher Behaglichkeit er den Wein schlürfte, wie ruhig und gelächelt er die Schere eines Hummers zerbrach, der würde ihn für einen Rentier gehalten haben, der von seinem Gelde lebt, oder für einen Mann, der den Tag über fleißig und mit Erfolg gearbeitet und nun am Abend sich einen wohlverdienten Genuß gönnt.

Als er aber am folgenden Morgen von seiner Tochter einige Zeilen erhielt, in denen sie ihn bat, möglichst bald zu ihr zu kommen, ergrünte ihn doch ein unbehagliches Gefühl, denn er war kaum in Zweifel, weshalb sie ihn zu sprechen wünschte. Einen Augenblick lang überlegte er, was er thun sollte, dann entschloß er sich, der Bitte zu folgen. Wer konnte ihn beschuldigen, da niemand gesehen, daß er die Uhr genommen hatte.

Mit den ruhigen, freundlichen Worten: „Guten Morgen, Lore, Du wünschst mich zu sprechen — hier bin ich,“ trat er kaum eine halbe Stunde später in das Zimmer seiner Tochter.

Die Majorin empfing ihn gemessen und ziemlich kalt. Sie fragte ihn in einer Vorurtheilsangelegenheit um Rat, die sie aber so unbedeutend, daß sie augenscheinlich nur als Vorwand diente. Das erkannte der Stallmeister sofort. Er beantwortete die Frage ganz unbesangenen. „Bist Du gestern vielleicht in Hart's Zimmer gewesen?“ fuhr die Majorin dann in scheinbar ganz gleichgültigem Tone fort.

Der Stallmeister war auf diese Frage vorbereitet. „Gestern?“ wiederholte er, als ob er sein Gedächtnis erst zu Rate ziehen müßte. „Ich bin ja gestern überhaupt nur ganz kurze Zeit hier gewesen. Ich war hier in diesem Zimmer. Doch weshalb fragst Du?“

Er blickte seine Tochter ruhig an. Auch nicht der kleinste Nerv in seinem Gesichte zuckte.

Die Majorin zögerte mit der Antwort.

„Weshalb, Kind?“ wiederholte der Stallmeister.

„Hart's goldene Uhr, welche in seinem Zimmer am Schreibeische hing, ist seit gestern verschwunden,“ sprach die Majorin. „Am Nachmittag habe ich sie noch aufgezogen und gestern Abend war sie fort. Es liegt mir nur daran, zu erfahren, ob sie noch dort hing, während Du hier warst. Wärest Du in dem Zimmer gewesen, so würdest Du sie vielleicht bemerkt haben.“

„Ich war nicht in dem Zimmer, aber wie ist es möglich, daß die Uhr fortgenommen ist?“

Die Majorin zuckte mit den Achseln.

„Es war Hart's goldene Uhr?“ fragte der Stallmeister.

„Ja.“

„Dieselbe war sehr wertvoll. Hast Du sie vielleicht verlegt?“

„Nein, ich weiß genau, daß ich sie dort aufgehängt habe, wo sie immer hing. Auch Otilie hat sie gestern Nachmittag dort gesehen.“

„Es ist ja kaum möglich, daß die Uhr fortgenommen ist,“ fuhr der Stallmeister fort. „Wer ist denn in dem Zimmer gewesen?“

„Soviel ich weiß, außer mir und Otilie niemand.“

„Ist kein Fremder während der Zeit in der Wohnung gewesen?“

„Nein.“

„Du weißt, wie dreist die Diebe hier sind. Es hat die

Korridorhür vielleicht kurze Zeit offengestanden, ein Dieb hat sich hineingeschlichen, hat die Uhr gestohlen und sich sofort umgekehrt wieder entfernt. Das Ganze kam binnen wenigen Minuten gechehen sein.“

„Die Thür stand nicht offen.“

„Du weißt es vielleicht nicht. Deine Dienerin kann sie offen gelassen haben.“

„Nein, Doris war während des ganzen Nachmittags weg, und da ich mit Otilie ganz allein in der Wohnung war, habe ich die Thür von innen verriegelt und den Niegel erst zurückgehoben, als Doris wieder kam.“

„Dann ist es mir völlig unbegreiflich,“ versicherte der Stallmeister.

„Mir nicht ganz,“ fuhr die Majorin fort. „Auser Dir ist nur noch Doris in der Wohnung gewesen, Du hast das Zimmer nicht betreten, folglich kann nur Doris die Uhr genommen haben.“

Der Stallmeister bewegte den Kopf langsam hin und her, als stiegen Zweifel in ihm auf.

„Die Alte ist lange Jahre hier im Hause gewesen. Du hast immer ihre Treue gelobt, sollte es da denkbar sein, daß sie eine solche That — nein, ich kann es nicht glauben.“

„Ich glaube es dennoch!“ rief die Majorin. — „Ich habe die Person geteilt aus dem Hause gesagt, kann es nicht eine That der Klugheit sein?“

„Das glaube ich kaum; sie würde sich in anderer Weise gerächt haben.“

„Sie wußte, daß die Uhr dort hing, sie konnte sich leicht unbemerkt in das Zimmer schleichen, sie hat vielleicht gedacht, wenn sie einmal aus dem Hause weg sei, werde niemand mehr nachforschen. Ich traue keinem Menschen mehr. Ich habe stets geglaubt, die Person, die hier so viel Gutes genossen, besitze Anhänglichkeit und doch hat sie sich in der undankbarsten Weise benommen.“

„Freilich — freilich — man kann niemand mehr trauen!“ warf der Stallmeister ein. „Da Du versichert, daß ein Fremder nicht in die Wohnung gelangt sein könne, so bleibt kaum eine andere Möglichkeit übrig. Was willst Du nun thun?“

„Ich werde auf der Polizei Anzeige machen,“ gab die Majorin zur Antwort.

„Und Du willst die Dienerin direkt der That anschnuligen?“

„Ich werde sagen, daß niemand außer ihr die Uhr genommen haben könne.“

Der Stallmeister schien zu überlegen.

„Der Schritt ist ganz geeignet,“ bemerkte er. „Aber ich möchte Dich doch auf eins aufmerksam machen. Soll derselbe Erfolg haben, so muß die Polizei sehr vorsichtig verfahren. Erhält die Treue davon Kenntnis, daß ihre That entdeckt und sie verdächtig ist, so wird sie wahrscheinlich, um jede Gefahr abzuwenden, sich der Uhr zu entledigen suchen. Sie braucht dieselbe nur in den Fluß zu werfen. Sie darf gar nicht ahnen, daß ein Verdacht auf sie gefallen ist, dann wird sie sich sicher fühlen und die Uhr verkaufen, denn hier sich kann sie dieselbe ja nicht behalten. Die Aufgabe der Polizei kann es deshalb vorläufig nur sein, sie ganz im Stillen und Geheimen zu beobachten.“

Dieses leuchtete der Majorin ein.

„Nun, überlaß es mir, die Polizei mit dem Geschehenen in Kenntnis zu setzen,“ fuhr der Stallmeister fort. „Ich werde sie zugleich dann auf jeden Punkt aufmerksam machen und sie darauf hinweisen, wie sie zu handeln hat. Ich glaube, dies besser auszuführen zu können, als Du. Du würdest Dich, was ja ganz natürlich ist, aufs neue über die Undankbarkeit aufregen, das möchte ich Dir ersparen.“

Die Majorin war auch hiermit einverstanden.

Der Stallmeister entfernte sich mit erleichterten Herzen. Ein gemuthendes Lächeln ruhte auf seinem Gesichte, denn er hatte dem Ganzen eine Wendung gegeben, wie er sie nicht günstiger wünschen konnte. Jetzt war die Sache so gut wie tot. Er dachte nicht daran, eine Anzeige bei der Polizei zu machen. Wenn seine Tochter sich nach einiger Zeit nach dem Erfolge der polizeilichen Nachforschungen erkundigte, so war es ja ein Leichtes, ihr einen beruhigenden Bericht zu geben und sie dann hinzusetzen, bis das Ganze bei ihr in Vergessenheit geraten war.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Ersten. Der Postschaffner a. D. **Wohlfen** zu Ersten, an der Mohrfelders Chaussee, läßt am **Mittwoch, den 2. August d. J.,** nachmittags 2 Uhr anfangend, in und bei seiner Wohnung, wegzugshalber: 1 Sofa, 1 Glasharm, 1 Kleiderkranz, 1 Schreibpult, 6 Kopfschilde, 2 Rehnstühle, 1 Sofa, 2 große Spiegel, 2 vollst. Betten, 4 Bettstellen, 1 Tellerborte, verich. Bücher, Bilder, 3 Tische, Lampen, Haus- und Küchengeräte zc. öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.

F. Lenzner.
W. Groenke, Gafstraße Nr. 3,
Frieur u. Perrückenmacher.

Doering's Seite mit der Eule.

Zum Waschen des Gesichts, des Halses, der Hände
verwende man nur

Doering's Seife
mit der Eule.

Dieselbe ruiniert nicht, wie die modernen scharf gelauten Toilette-Seifen, die Haut, sondern erhält sie schön, zart und frisch.

Nur garantirt ächt wenn bezeichnet

„mit der Eule.“

• Künstlich überall à 40 Pfg. •

Schweiburg. Der Landmann **G. Ahlhorn** zu Bade läßt am

29. Juli d. J., nachm. 3 Uhr,

im **Schweiburger Mühlenhau:**

den diesjährigen **einmaligen**

Schnitt seines aus 14 Par-

zellen — ca. 36 Jüt — be-

stehenden Amdelgrodens

öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist ver-

kaufen.

Kaufübhaber ladet freundlichst ein

J. Stechmann.

Korjett's,

vorteilhafter Eig. große Auswahl.

W. Weber, Langestr. 86.

